

Predigt zu Hebr. 13,12-14: „Draußen vor dem Tor“
Diaspora-Sonntag, 09. Februar 2025
Evangelisch-Lutherische Trinitatis-Gemeinde Dortmund

Liebe Schwestern in Christus, liebe Brüder im Herrn!

A] Als Randfigur erscheint hier Jesus Christus, gerade in dem Augenblick, da er das alles Entscheidende für Gottes Volk tut, indem er den Tod des Opfers erleidet. Dieser Randfigur uns zuzugesellen, sind wir aufgefordert, um ihm ähnlich zu werden, Randsiedler dieser Welt, Flüchtlinge und Unbehaute, Christenmenschen in der Minderheit, Glaubende in der Zerstreuung. Doch als Randsiedler dieser Welt, die hier keine Bleibe haben, sind wir ausgerichtet auf ein Zuhause, das auf uns zukommt. Diesen Gedanken wollen wir in drei Schritten nachsinnen:

1. „Draußen vor dem Tor“ – das ist der Ort Jesu, als er sich für Israel und uns bis zum letzten einsetzt.
2. „Draußen vor dem Tor“ – das ist der Ort, an den wir als seine Leute gehören in scheinbar nicht ehrenvoller Gemeinschaft mit unserem Heiland.
3. „Draußen vor dem Tor“ – das weist uns auf einen neuen Ort, der hier keinen Platz hat, doch uns endgültig Heimat bietet.

B] 1. „Draußen vor dem Tor“ – das ist der Ort Jesu, als er sich für Israel und uns bis zum letzten einsetzt.

So ist Jesus ein Außenseiter, ein Ausgeschlossener, der sich außerhalb der sicheren Stadt, außerhalb anständigen Lebens, außerhalb gesitteter menschlicher Gemeinschaft vorfindet. Er gehört nicht dazu, er soll auch nicht dazugehören, wo die „Frommen“, die „Wohlanständigen“ ihr Zuhause haben. „Draußen vor dem Tor“ findet Jesus Christus seinen Platz in ungesichertem Gelände, sieht sich ausgesetzt und hinausgeworfen aus dem Bereich, wo sicheres, menschenwürdiges Leben stattfinden kann. Das wäre schwer und schlimm genug, so ein Ausgestoßener zu sein.

Im biblischen Zusammenhang, im Leben Israels, besonders im religiösen Sinn, ist diese Ortsangabe noch viel schwerwiegender und schmerzlicher: „Draußen vor dem Tor“ – dahin wurden in Jerusalem die Kadaver der Opfertiere entsorgt, „Draußen vor dem Tor“ – das ist die Müllhalde des Tempels. „Draußen vor dem Tor“ – da ist die Hinrichtungsstätte, Golgatha. „Draußen vor dem Tor“ – da wird exekutiert, dass einer endgültig, ein für allemal sein Leben verwirkt hat; da wird das Urteil vollzogen, dass jemand nicht mehr in die menschliche Gesellschaft gehört; da wird bekräftigt und vorgeführt, dass ein Mensch für alle Zukunft von allem abgeschnitten ist, was Menschsein ausmacht. Denn ausgestoßen ist er, weil er außerhalb der Regeln, außerhalb des Rechts steht, ein „Outlaw“ eben, ein Gesetzloser. So geht es Jesus am Karfreitag. Da findet er seinen Platz auf dem Abfallhaufen der Religionsgeschichte, auf Golgatha.

Es sieht so aus, als wäre er nun wirklich am Ende, als wäre jetzt alles aus, als wäre er tatsächlich erledigt – und das, wofür er stand und eintrat, mit ihm. Aber es so zu sehen, wäre sehr oberflächlich. Der Apostel des Hebräerbriefts schaut denn auch tiefer, und lässt uns entdecken, welche weit reichenden Zusammenhänge hier zu beobachten und zu beachten sind. Denn: Jesus Christus an der Stelle, auf dem Platz, wohin die Opfertiere des Tempels geschmissen wurden, das heißt: Er ist der, der an die Stelle dieser Sühneleistungen des Alten Bundes tritt. Er ist der, der diese Opfervollzüge durch seine Hingabe ablöst. Er ist der, der sich bis zum letzten hingibt, der kein Opfer scheut, der sich für keinen Einsatz zu schade ist. Denn eins will er, eins soll er, eins tut er: Jesus Christus bringt sich ganz ein, damit wir mit Gott ins Reine kommen. Jesus Christus gibt sich ganz auf, damit wir bei Gott aufgehoben sind. Jesus Christus lebt seinen Auftrag hingebungsvoll – indem er sich sogar in den Tod begibt.

Hingabe und Opfer: Es ist ja nicht so, dass er seinen verdienten Tod stirbt, sondern unsern. Hingabe und Opfer: Es ist ja nicht so dass er zu Recht hingerichtet wird, sondern an unserer Stelle. Hingabe und Opfer: Es ist ja nicht so, dass er verdienstermaßen ums Leben gebracht wird, sondern stellvertretend für alle, die mit Gott im Streit, im Kampf im Widerspruch und Gegensatz, in Feindschaft leben; stellvertretend für die, die nur mit Gleichgültigkeit auf Gott reagieren; die meinen, ohne ihn meinen leben zu können, und damit doch gegen ihn stehen. Dieser Einsatz führt Jesus Christus in die Außenseiterrolle, sein Eintreten für uns bringt ihm den Ausschluss aus der menschlichen Gemeinschaft ein.

Aber gerade so vollbringt er, was uns mit Gott ins Reine bringt. Gerade so vollzieht er, was uns mit Gott versöhnt. Gerade so verwirklicht er, was uns Gott nahe bringt: „Draußen vor dem Tor“ – das ist der Ort Jesu, als er sich für Israel und uns bis zum letzten einsetzt.

B 2] „Draußen vor dem Tor“ – das ist der Ort, an den wir als seine Leute gehören in scheinbar nicht ehrenvoller Gemeinschaft mit unserem Heiland.

Es soll seine Leser nicht verwundern, meint der Apostel des Hebräerbriefts, dass und wenn wir Christen unbeliebt sind, nicht wohl gelitten, nicht besonders angesehen in unserer Umgebung. Und tatsächlich war lange Jahrzehnte und Jahrhunderte dies die verbreitete Erfahrung der christlichen Kirche und der Christen – und ist es in weiten Teilen der Welt bis heute, zunehmend auch in unserem Land: dass sie nicht dazugehören, nicht das gesellschaftliche Klima bestimmen, nicht die Stimmführer der herrschenden Meinung waren. Sondern sie waren eben Außenseiter, Randsiedler, Menschen, die um ihres Glaubens willen und wegen ihrer Überzeugungen, weil sie anders dachten, andere Werte hatten, anders lebten, ins Abseits gedrängt wurden, missachtet, verachtet, verfolgt gar. Schon im ersten Jahrhundert wird ihnen der Titel „Hass des Menschengeschlechts“ (*odium generis humani*) verliehen; später wird ihnen von den Römern Gottlosigkeit und Majestätsbeleidigung vorgeworfen.

Uns soll das nicht wundernehmen; und die Gemeinden, an die der Hebräerbrief gerichtet ist, teilen bereits solche Erfahrungen von Verdrängung, Verachtung, Verfolgung. Der Apostel macht ihnen daher Mut, darin eben die Schicksalsgemeinschaft und Weggemeinschaft, wenn's sein soll, auch Leidensgemeinschaft mit Jesus Christus, ihrem Gottesbruder zu finden. So fordert er sie und uns mit ihnen auf, aufzubrechen aus falscher Sicherheit; so ermutigt er sie und uns, zum Auszug aus verfehlten Sicherungsbestrebungen. Dies tut er nicht um eines „alternativen Ideals“ als solchen willen, nicht um einen „höhere Lebensform“ anzustreben – jedenfalls nicht in erster Linie und in jeder Hinsicht. Es geht dem Apostel nicht um ein Anderssein der Christen um des Andersseins willen; er verlangt von uns nicht Besonderheit um der Besonderheit willen.

Vielmehr zeigt er, macht deutlich und verweist uns darauf: Die ihr zu Jesus Christus gehört, gehört mit ihm ganz und gar zusammen, auch in der Erfahrung, dass wir nicht zur satten Mehrheit gehören, weil uns eben anderes wichtig ist als dem meisten unserer Zeitgenossen. Ihr gehört mit eurem Heiland zusammen, auch mit dem Geschick, dass ihr unerwünscht seid, weil euch anderes bindet als die, die hierzulande den Ton angeben. Wir sind auch darin unserm Herrn und Meister verbunden, dass wir nicht beliebt sind, weil uns anderes verpflichtet als die Mehrzahl unserer Mitbürger.

Wir sollen uns nicht wundern, vielmehr darin einwilligen, dass wir so zeigen, zu wem wir gehören. Es soll uns nicht erstaunen, vielmehr bewegen, dass wir erkennen lassen, wem wir anhängen. Wir sollen uns nicht verblüffen lassen, sondern uns auf den Weg machen an die Seite dessen, der so unerwartet einsatzfreudig auf unserer Seite steht: Jesus Christus. Wir sind gebeten und gewiesen, uns zu dem zu gesellen, der sich so unvermutet hingebungsvoll zu uns gesellt hat: Jesus Christus. Wir werden gefragt und eingeladen, uns in die Gemeinschaft dessen zu begeben, der so unwiderstehlich freundlich unsere Gemeinschaft gesucht und sich mit uns gemein gemacht hat: Jesus Christus.

Denn da gehören wir hin, an Jesu Seite, in Jesu Gemeinschaft, in Gottes Gesellschaft – und sei es in der Diaspora, sei es „draußen vor dem Tor“. Das ist jedenfalls eine unvergleichlich bessere Gesellschaft als die, in der wir uns sonst zumeist bewegen. „Draußen vor dem Tor“ – das ist der Ort, an den wir als seine Leute gehören in scheinbar nicht ehrenvoller Gemeinschaft mit unserem Heiland.

B 3] „Draußen vor dem Tor“ – das weist uns auf einen neuen Ort, der hier keinen Platz hat, doch uns endgültig Heimat bietet.

Wenn sich herausstellt – und weil es so ist!, dass wir hier auf dieser Erde, in diesem Land keine Bleibe haben, dann fällt uns der Aufbruch nicht schwer. Wenn sich der Verdacht verdichtet – und weil das der Fall ist!, dass wir hierzulande nicht wirklich zuhause sind, dann macht es nichts aus, uns in Bewegung zu setzen.

Wir müssen nicht erst Feindseligkeiten erleiden, um uns in dieser Welt fremd zu fühlen. Wir müssen nicht erst an Leib und Leben bedroht werden, um zu ahnen, dass dies nicht

unsere Heimat ist. Wir müssen nicht erst beargwöhnt, bespitzelt, verleumdet, verfolgt und verurteilt werden, um zu spüren, dass wir auf dieser Erde nicht geborgen sind.

Ja, ich weiß, ich kenne das aus eigenem Erleben: Es scheint erstrebenswert, wir könnten uns hier auf Dauer einrichten. Es ist verlockend, sich hier endgültig niederzulassen. Es ist verführerisch, hier Wurzeln schlagen zu wollen. Das reizt, wenn und weil es uns gut geht; wenn und weil wir uns wohlfühlen, weil die Sehnsucht so groß ist, endlich anzukommen, endlich zuhause, endlich geborgen zu sein. Das ist so verständlich - und doch irreführend; so nachvollziehbar - und doch so abwegig.

Darum tut uns die Ernüchterung gut, und die Erinnerung not, wie sie der Apostel uns bietet: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die künftige erstreben wir.“ (V. 14). Deutlich wird uns vor Augen geführt, wo wir nicht hingehören, und wo wir in Wahrheit hingehören. Unmissverständlich wird uns klar gemacht, was wir getrost hinter uns lassen können, und wohin wir uns zuversichtlich aufmachen sollen.

Das meint: Worauf wir aus sind, was wir erstreben, was wir so sehr nötig haben: Heimat, Schutz und Geborgenheit – das wartet auf uns, das kommt auf uns zu. Worauf wir uns richten, was wir ersehnen, was wir so dringend brauchen: Ruhe, Trost und Gewissheit – das kommt uns entgegen, darauf gehen wir zu.

Und da solches Zuhause von Gott und bei Gott seinen Ort hat, darum wird es von Dauer sein und nicht flüchtig. Da solche Bleibe von Christus und bei Christus ihre Stelle hat, darum wird sie nicht vorübergehend sein, sondern endgültig. Da solche Heimat von und bei Gottes Heiligem Geist ihren Platz hat, wird sie nicht vorläufig sein, sondern ewig.

C] „Draußen vor dem Tor“ – ausgewiesen, ausgegrenzt, ausgeschlossen führt Jesus zum Ziel, das Gottes Menschen mit Gott ins Reine bringt. Dass viele andere Christenmenschen in der Welt, die sich ähnlich vorfinden – einsam, vereinzelt, beargwöhnt, an den Rand gedrängt, in der Zerstreung -, dass auch sie weiterhin erreicht werden von dieser guten Botschaft: „Draußen vor dem Tor“ – ihrem Herrn und Heiland ähnlich, gleich ihm nicht zuhause in dieser Welt, gleich ihm nicht beheimatet in den Brennpunkten irdischen Lebens, sondern als Minderheit, begeben wir uns Christen auf den Weg zu ihm. „Draußen vor dem Tor“ – sind wir als Christen im Aufbruch aus den scheinbar festen Burgen dieser Welt, unterwegs zu einer Geborgenheit von ewiger Dauer. Amen.